

# Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:  
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 12 R. 50 K. für 1 Mt. Anzeigen:  
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten  
Seite 1 Rbl., auf der 4. Seite — 70 Kop.

Nr. 35.

Tiflis, den 8. Mai 1919.

11. Jahrgang.

Volkshaus Subalow.  
Deutsche dramatische Section.

Am 19. Mai 1919:

Letzte Vorstellung in dieser Saison.  
Lustspielabend.

I.

D u f t.

Lustspiel in 1 Akt.

II.

Dr. Kranichs Sprechstunde.

Schwank in 1 Akt.

III.

Küchenhumoreske.

Zwiesgespräch in 1 Akt.

IV.

Frau Nudelmüller und Frau Strudelmüller

o d e r

die zwei Witwen.

Singspiel in 1 Aufzug.

Anfang präzise 7 Uhr.

Vorverkauf der Billette: Konditorei Hoehne Golowinscher-  
Prosp. Weinhandlung „Saero“ Michael-Str. 112 und in der  
Deutschen Bibliothek (unter dem Pastorat). Am Montag,  
Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr ab.

Dr. H. Allschwang.

Dr. med. der Universität zu Leipzig.

Spezialität: Innere und Kinderkrankheiten.

Kolonie Annenfeld (Elisabetpolder Govv.). 3—1

Das Abonnement auf die

## „Kaukasische Post“

für den Mai-Monat ist eröffnet. Bezugspreis:  
12 Rbl. 50 Kop. Preis der Einzelnummer: 1 Rbl. 40 K.  
Bestellungen können nur für einen Monat entgegenge-  
nommen werden, da in Anbetracht der unauffhaltsam an-  
wachsenden Vertriebskosten der Zeitung eine Vorausbe-  
rechnung dieser für einen längeren Zeitraum nicht möglich ist.

Laut Bestimmung der letzten Delegiertenversammlung  
hat von nun an die Tifliser Ortsgruppe für die Vertre-  
tung der „K. P.“ in Tiflis Sorge zu tragen und die Be-  
zugsgelder einzufordern. Der Vorstand der Ortsgruppe  
tritt deshalb an die Abonnenten mit der Bitte heran, das  
fällige Bezugsgeld für Monat Mai i. hoch im Laufe dieser  
Woche an folgenden Geschäftsstellen einzahlen zu wollen:  
1) Schriftgeheererei von B. Mader, Birzogoff-Str. № 5, von  
10—6 Uhr. 2) Deutsche Schule, Lehrer E. Hoffmann, am  
Mittwoch und Sonnabend von 11—1 Uhr. 3) Konditorei  
von Höhne, Ecke des Golowinscher Prospekts und der  
David-Strasse, von 11—2 Uhr vorm. u. 5—7 Uhr nachm.  
4) Geschäft von A. Us, Desimonoff-Platz № 4, v. 10—2 Uhr.  
Der Vorstand der Tifliser Ortsgruppe.

Der neue Tag beginnt.

Die Deutschen Delegierten sind in Versailles vollzählig  
eingetroffen. Ein feierlicher Empfang hat begrüßenderweise  
nicht stattgefunden. Die Begegnung seitens der Franzosen  
war mehr als kühl, geradezu frostig. Der dickliche Band  
des sogenannten Friedensvertrages wird ihnen in diesen  
Tagen überreicht werden. Mündliche Erklärungen sollen von

vornherein ausgeschaltet sein. Sie dürfen deutscherseits nur  
in schriftlicher Form abgegeben werden. So wollen es die  
„Sieger“ von dem „Besiegten“. Eine größere Zurückwei-  
fung hat noch keine Großmacht erfahren. Nicht einmal das  
besiegte Rußland durch das sieghafte Deutschland. In Bres-  
Litowsk ließ man die Vertreter des gedemütigten Gegners  
immerhin zu Wort kommen. Der Friede, welcher dort ge-  
schlossen wurde, hatte trotz aller Gewalt, die ihm den Stemp-  
fel aufdrückte, einen der Würde und dem Ansehen der  
Großmacht einigermaßen entsprechenden, gebührenden, deut-  
lich ausgesprochenen, diplomatisch vornehmen Anstrich. In  
dem sonst so gesellschaftlichen Paris aber ist selbst die  
Tüchle für überflüssig befunden worden. In ihrer ganzen  
Nacktheit sieht die über Nacht an Kraft so reich gewordene  
Gallia vor der scheinbar zur Ohnmacht verdammten Ger-  
mania. Die Klage triumphiert, die Demut schweigt. Für-  
wahr, nichts Gutes verheißt diese herausfordernde Pose der  
einen und die gelassene Stellung der anderen. Mit ver-  
schwänkten Armen schauen Britannia und America, wie  
von ungefähr ein wenig zurückgetreten, dem welthistorischen  
Vorgang zu. Eine gewisse Besorgnis verraten die Züge  
ihrer ersten Gesichter. Im Hintergrund erblüht man die  
verschmitzt lächelnde Javonia, als hätte sie ihr Schwärzen  
bereits ins Trockene gebracht. Von der Italia-Adriatika ist  
nur noch ein schwacher Umriß zu sehen; ihre Gestalt ver-  
schwimmt immer mehr und mehr im Dämmerlicht des an-  
brechenden Tages. Von draußen klingt answellender Lärm  
herin, der zu dem grotesken Spiel, das auf der Welt-  
bühne toben anhebt, nicht recht zu passen scheint. Es  
überläßt das süße Flöten der Friedenshymnen, das die  
Lige der Völker angeht hat. Der unbändige „Röbel“  
fordert mit überlauter Stimme sein „gutes Recht“ auf Be-  
stärkung der „allgemeinen Menschenrechte!“ Dazwischen  
müht sich das Hellen jenseit Donners; von Osten zieht  
es herauf, das lästige Gewitter; in der Richtung nach dem  
rubebedürftigen Westen.

Der erste Hahnenschrei! Ein neuer Tag! Die Ner-  
ven der Zuschauer sind auf's äußerste gespannt. Wer wird  
der Held des Tages sein? Der Gott der Klage oder der  
des Hornes?

### Politische Rundschau.

Inland. — Die Konferenz der Kaukasus-Repu-  
blik hat in ihrer 2. Sitzung (am 3. 5.; Vorsitzender:  
Chan-Choisk; anwesend auch Vertreter der Bergvölker-  
Republik: Kantemirov und Butajev) beschlossen, die aller-  
wichtigsten der strittigen Fragen, die der territorialen Ab-  
grenzung, einzuweilen nur bezüglich der Grundzüge ihrer  
Behandlung zu erörtern, und sich im übrigen folgenden  
Angelegenheiten zuzuwenden: 1. Eisenbahnen; 2. Post-  
und Telegraphenverbindung; 3. Selbstverhältnisse; 4. Zölle;  
5. Warenverkehr; 6. Grenzfragen; 7. gegenseitige Aner-  
kennung der Unabhängigkeit; 8. gemeinsames Vorgehen in  
allgemein wichtigen Dingen; 9. Ergriffung von Vorsichts-  
maßregeln bei Angriffen auf die Unabhängigkeit der Kau-  
kasus-Republik; 10. Gerichts- und Rechtsfragen; 11. Un-  
tertanenschaft und 12. Flüchtlingsfürsorge. Zur Erledigung  
vorstehenden Arbeitsprogramms hat die Konferenz 7 Kom-  
missionen bestimmt, zu denen je 2 bzw. 3 Delegierte der be-  
teiligten Republiken gehören, aber auch nicht zu den Dele-  
gationen zählende sachkundige Personen hinzugezogen werden  
sollen. — Die Gründungsversammlung wird in einer ihrer  
nächsten Sitzungen die Gesetzborglage über Immunität (Un-  
verletzlichkeit) der Mitglieder dieser Versammlung zu prüfen  
haben.

Ausland. — General v. Hindenburg hat beim  
Präsidenten der deutschen Republik, Ebert, um seinen Ab-  
schied nachgedacht. Dieser ist ihm denn auch in Anbetracht  
seines hohen Alters (72 Jahre) und der übrigen in seinem  
Abchiedsgedächtnis vorgelegenen Erwägungen (Individualität,  
Überzeugungen, Vergangenheit), mit „Bedauern“, und zwar  
vom „Tage der Unterzeichnung des Präliminarfriedens“  
gewährt worden. — Japan ist seitens der Friedenskonfer-  
renz für die Rückgabe Kiau-Tschow's (Schantung-Galbinel)  
an China eine langfristige Eisenbahnkonzession auf dem  
nämlichen chinesischen Gebiet und außerdem das Recht zu-  
gewährt worden, durch Sonderverträge seine Beziehungen  
zu China zu regeln — ohne vorherige Zustimmung des Völker-  
bundes, was gleichbedeutend ist mit Auslieferung Chinas an  
Japan. Die chinesische Delegation auf der Friedenskonferenz  
hat hiergegen energigehaltene Proteste erhoben. — Italien sollen  
vom Rate der Drei (Friedenskonferenz) weitgehende Zu-  
sicherungen bezüglich Triume's und der Vorherrschaft auf  
dem Adriatischen Meere in Aussicht gestellt werden. Man  
hofft, daß hierdurch die italienischen Delegierten (Orlando,  
Sonnino) sich bewegen fühlen werden, nach Paris  
zurückzukehren und an den Friedensverhandlungen wieder  
teilzunehmen. — In Paris haben am 1. Mai große politi-  
sche Demonstrationen stattgefunden, wobei in Kämpfen  
mit der Gendarmarie und einzelnen Trupenteilen viele  
Personen zu Schaden gekommen sein sollen. — In Un-  
garn sind die rumänischen Heeresmassen im Vordringen  
gegen die sozialistisch-kommunistische Regierungsgewalt bis  
an die Tisza herangerückt und bedrohen Budapest, von  
dem sie nur noch 180 Kilometer entfernt sind. — In  
Petersburg ist der Belagerungszustand erklärt worden.  
Veranlassung hierzu hat der Bormarsch finnischer Truppen  
unter Leitung General Judentich's gegeben, die sich die  
Aufgabe gestellt haben, diese ehemalige Hauptstadt des  
Landes von der Herrschaft des Bolschewismus zu befreien.  
Indef Admiral Koltshak die Aufgabe hat, bis an die Wolga  
(von Ural her) vorzudringen und dadurch die Stellung  
der Bolschewiki gleichzeitig im Dniep zu erschüttern. —  
Marinopol ist von den Bolschewiki abermals eingenommen  
worden. — Im atjerbaidjaner Parlament hat sich die  
Agrarkommission für Konsolidierung des Großgrundbesitzes  
zugunsten der heillosen Bauerschaft ausgesprochen.

### Die ungarländischen Deutschen.

Von Dr. M. Bernath.

II.

Wesentlich jüngeren Datums sind die schwäbischen  
Siedlungen in Süd-Ungarn. Man kennt sie  
nach den drei Haupt siedlungsgebieten, der schwäbischen  
Türkei (Komitat Tolna und Baranya), der Batscha und  
dem Banat. Alle zusammen zählen sie über eine Million  
Seelen. Leider sind auch diese drei Siedlungsgebiete  
nicht einmal jedes für sich geschlossen. Die Schwaben sind  
unter Maria Theresia und Joseph II., also in der zweiten  
 Hälfte des 18. Jahrhunderts, eingewandert und trieben  
ihrer Hauptnahrung nach, wie überhaupt die ungarländischen  
Deutschen, Ackerbau. Sie haben unter der Gewaltpolitik  
der magyarischen Regierung sehr viel zu leiden gehabt.  
Da sie Katholiken sind, gehören sie zu magyarisch-katholischen  
Kirchen Diözesen, ein für ihr Volkstum sehr abträglicher  
Umfang. Erst in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg  
gelang es den unerwähnten Bestrebungen der Siebenbürg-  
er Sachsen, zur Stärkung der deutschen Kultur unter den

Schwaben das deutsche Bewusstsein zu wecken. Es wird jedoch sehr schwer sein, selbst auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker das Deutschtum der südungarischen Schwaben zu erhalten. Noch am meisten zusammenhängend ist das deutsche Gebiet in der sogenannten schwäbischen Türkei. Schon in der Pacht sind die deutschen Dörfer ganz bunt in ungarischen und slavischen Sprachgebiete zerstückt, noch stärker aber auseinandergerissen sind die Schwaben in Banat, dessen Völkergemisch Slaven, Rumänen, Ungarn und Deutsche in ziemlich gleichem Maße enthält. Die niederungarischen Schwaben stellen den wirtschaftlich am besten gestellten Teil der deutschen Bevölkerung Ungarns dar.

Endlich sei auf die deutschen Siedlungen in Slavonien hingewiesen, die, ebenfalls ganz zerstückt, zusammen etwa 150.000 Seelen zählen.

Mit diesem Überblick ist das Kapitel über das Deutschtum in Ungarn noch keineswegs erschöpft. Größere und kleinere deutsche Siedlungen gibt es noch in die Hauptstadt Budapest herum, im sogenannten Schönhofen, um Raasdorf herum, weiter an der galizischen und an der bukovinischen Grenze hin. Auch das Kriderhäu mit den Bergwerkstädten Kremnitz, Deutschproben und Hochstiepen verdient genannt zu werden, denn es wohnen dort etwa 65.000 deutsche Seelen. Hoffentlich wird es gelingen, einen beträchtlichen Teil der außerhalb der Grenzen des deutschen Reichs und Deutsch-Osterreichs ansässigen Deutschen für unsere Kultur und unser Volkstum zu retten.

Wir fügen hier die „Forderungen des Deutschtums in Ungarn“, an die der „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“ von Wien aus verfaßt hat:

„Die deutsche Sache in Ungarn ist eine tausendjährige Angelegenheit, sie reicht zurück bis auf Stephan den Heiligen, den ersten König Ungarns. Von den ungar. Königen gesehen, kam der Deutsche ins Land, damit er hier seine höhere Geittung verbreite und den anderen Völkern ein Vorbild wäre. Immer war Ungarn ein Völkerräuch, nie ein Nationalstaat, und nur der gewaltsame Versuch, einen solchen auf magyarischer Grundlage zu bilden, hat die Wirren hervorgebracht, unter denen unser Vaterland heute leidet. Der Beginn einer „einheitlichen politischen ungarischen Nation“ ist durch die Weltentwicklung längst überholt, es gibt nirgends eine Nation, die sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt, und man kann von einer derartigen ungarischen Nation ebensowenig reden wie von einer österröischen, einer belgischen oder schweizerischen Nation. Wir anerkennen nicht die politische Vorherrschaft der magyarischen Nation in Ungarn, wir fordern auf Grund des niemals erfüllten und heute erweiterungsbedürftigen Nationalitätsgesetzes vom Jahre 1868 die volle Gleichstellung in politischer und kultureller Hinsicht und erheben Protest gegen die Behauptung des Grafen Tisza in seiner Parlamentsrede vom 17. Oktober 1918, daß die Deutschen sich

politisch mit den Magyaren vollständig identifiziert\*) hätten. Die Ungarischen Schwaben forderten in einer historisch gewordenen Eingabe an den Kaiser schon im Jahre 1849, als neben den Kroaten auch die Serben, die Rumänen und die Slovaken ihre völkischen Rechte nachdrücklich geltend machten, die Einsetzung eines deutschen Grafen, „unter dessen Schutz unsere Angelegenheiten, Gerichtspflege und öffentliche Verwaltung in deutscher Sprache und nach deutscher Sitte behandelt, gepflegt und geleitet werden“. Getreu diesem Beispiel unserer Väter, die nicht zurückstehen wollten hinter den anderen Völkern Ungarns, erheben wir heute die gleiche Forderung und verstehen unter „unseren Angelegenheiten“ vornehmlich die Wiederaufrichtung der zerstörten deutschen Volks- und Mittelschulen, die Errichtung einer deutschen Hochschule in Ungarn, die Erziehung deutscher Priester und Lehrer, die Schaffung eines völkischen Wahlkörpers\*\*) der es auch den 2 1/2 Millionen Deutschen in Ungarn endlich ermöglicht, sich im politischen Leben durch Vertreter aus ihrem Volke zur Geltung zu bringen, die Freigabe des Vereinsrechtes, die Wiedererteilung von deutschen Theaterkonzessionen und die Beibehaltung aller bisherigen Befreiungen des völkischen Lebens auf den deutschen Siedlungsgebieten und in den Städten des Landes. Und namentlich fordern wir Freireise für unsere geliebte deutsche Presse. Falls Vertreter Ungarns an dem Friedenskongreß teilnehmen, fordern wir, daß auch ein Abgeordneter des deutsch-ungarischen Volkes dort unsere natürlichen Rechte zur Geltung bringe. Die Magyaren sind die Minderheit in Ungarn. Wenn sie im Sinne Tiszas mit uns vereint die Mehrheit im Lande erlangen wollen, dann müssen sie das deutsche Volk in Ungarn vorher kulturell und politisch den ihren gleichstellen. Jede Halbheit verwerfen wir.“

### Erziehung und Leben.

#### Herrschaft über den Jörn.

Gegen den Jörn hatte der Römer Julius Cäsar ein gutes Mittel: Wenn ihm der Ärger zu Kopf stieg, so saßte er bis zwanzig, ehe er Antwort gab, und dieses Pauensmachen ward ihm so zur Gewohnheit, daß er es dann auch ohne zu zählen tat. — so wie man ja beim Klavierspielen auch die Pausen zuerst abhält und sie nachher auch ohne das im Gesicht hat — und so gelang es dem Jörn nie mehr, ihn zu unüberlegtem Handeln zu bringen.

Noch besser versteht man sich, wenn man recht viel nachdenkt über die Menschen, die einen besonders zur Heftigkeit reizen, und an das denkt, was das Leben ihnen

\*) identifizieren bedeutet: für gleich erachten, für gleichgeltend, völlig übereinstimmend, einerlei erklären. — \*\*) Kataster (ital.) bedeutet: Flurbuch. — Die Schriftleitung.

### Der Engel der Geduld.

Erzählung von Elisabeth Bauck.

(I. Fortsetzung.)

So, mein Lieb! sagte der Baron freundlich. Nun wollen wir uns zusammen auf das Sofa setzen und du wirst mir etwas erzählen!

Was soll ich dir erzählen? fragte Magdalena müde.

Wie traurig das klingt! Der Baron blickte seiner jungen Frau bestürmt in die schönen, blauen Augen. Hast du etwas? Hast du einen Wunsch? forschte er gütig.

Nein! Nein! sagte Magdalena gerührt. Ich besitze ja alles, was könnte ich noch wünschen?

Ich weiß nicht. Der Baron sah sie sinnend an. Und doch — vielleicht — ohne ich den Kummer, der dich drückt — fast glaube ich es. Er seufzte und brach ab.

Magdalena zudte zusammen und errödete.

O, es ist nichts! sagte sie, um ihn ja nicht zu betrüben, es ist nichts, guter Franz!

Doch, doch! Die Augen der Liebe sehen scharf, mein Kind! entgegnete der Baron feierlich, ich fühle, daß du leidest! Und dies ist für mich um so schwerer zu ertragen, als ich die Empfindung habe, selber schuld daran zu sein!

Du, Franz, du? rief Magdalena betroffen aus. O, niemals! Wie könntest du?

Laß mich weiter sprechen! fuhr der Baron fort, die Ursache deines stillen Grammes, der ich schon lange beob-

achtet, glaube ich zu kennen. Das abstoßende Wesen meines Bruders Manfred und seiner Frau kränkt dich so tief, habe ich nicht recht?

Magdalena senkte das blonde Haupt.

Ja, Franz! geküßte sie leise, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das ist es! Ach, ich habe schon so sehr viel nachgedacht, sammelte sie schluchzend, so viel, ob ich etwas getan habe, wodurch ich deine Verbundenheit verlegt hätte, aber ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wirklich, ich fühle mich ihnen gegenüber ganz rein.

Du bist es! versicherte der Baron herzlich und nahm ihre feinen, schlanken Hände zwischen die seinen, ich allein bin der Schuldige — ich ganz allein!

Aber Franz! Magdalena schüttelte den Kopf. Wie soll ich das verstehen? Du, der du stets die Güte selbst bist, wie könntest du je ein Unrecht begehen?

An und für sich war es auch kein Unrecht, liebe Lena, antwortete der Baron, sondern es sollte eine zukünftige Guttat sein für die Kinder meines Bruders! Daran kann aber nun nichts werden, da ich dich jetzt habe, mein teures Weib, und unsere kleine, süße Greta!

Wie? fragte Magdalena verwundert, der Sinn deiner Worte ist mir noch nicht recht klar!

Das glaube ich wohl, mein Lieb! Der Baron lächelte gütig, du bist ja auch so jung, so weltfremd! Wie ein Weibchen hast du im Verborgenen geküßt! Dein Vater hielt alle Stürme von dir fern, und ich hoffte, dich auch stets vor allem Weh behüten zu können. —

### Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Die für diese Nummer angekündigte Veröffentlichung der Beschlüsse der letzten Delegierten-Versammlung muß aus technischen Gründen bis zur nächsten Nummer verschoben werden.

#### Protokoll

der 10. Sitzung des Zentralvorstandes des Verbandes der transkauk. Deutschen (oder 1. Sitzung desselben im neuen Bestande) vom 30. April 1919.

Vormittags-Sitzung. Anwesend: der Vorsitzende Eugen Trüder und die Mitglieder — Theodor Dummel, Georg Fried, Paul Bühl und Boldomar Brater.

Tagesordnung: 1) Klärung der gegenwärtigen Bedeutung des Koloniengesetzes im Zusammenhang mit der Agrar- und Landbesitzreform in Georgien und nötigenfalls Ergreifung von Maßnahmen zur Beseitigung und Vorbeugung von Verletzungen der durch erlassene gewährleisteten Sonderrechte der transk. deutschen Kolonien. 2) Erledigung des Auftrags der Delegierten-Versammlung betreffs Schriftleitung der „Kaukasische Post“. 3) Bildung eines Redaktionskomitees. 4) Bestimmung des Bezugsgebietes für die „Kaukasische Post“.

Zu Pkt. 1. Zunächst verliest P. Bühl eine an ihn gerichtete Eingabe der Kol. Katharinensiedlung bezüglich Entsendung der ihr gehörigen Wälder durch die georg. Regierung. Nach kurzer Debatte hierüber wird beschlossen: P. Bühl wird ersucht, an den 3.-Vorstand eine Kopie der Eingabe einzusenden. Es folgen darauf Debatten über die Beziehungen des 3.-Vorstandes zur georg. Regierung. Gelegentlich dieser bittet der Vorsitzende den Vorstand zu berücksichtigen, daß der 3.-Vorstand Vertreter nicht nur der georgischen, sondern zugleich der aderbewohnenden Kolonien ist. E. Fried bemerkt hierzu, daß aus diesem Grunde auch alle etwaigen Eingaben an die georgische Regierung nur durch den georgischen Deutschen Nat.-Rat oder durch die beiden deutschen Vertreter in der konstituierenden Versammlung (E. Bernstein und P. Bühl) einzureichen seien. Th. Dummel schlägt vor, daß alle georgischen Kolonien P. Bühl bevollmächtigen sollen (auf Grund von Gemeinbeschlüssen), ihre Interessen zu vertreten, soweit hinsichtlich des Koloniengesetzes, als namentlich auch bei der Agrarreform. Der Vorsitzende schlägt vor, alle erforderlichen Vorarbeiten im 3.-Vorstand auszuführen, die offiziellen Schritte aber durch P. Bühl oder den Nat.-Rat zu unternehmen. Th. Dummel schlägt vor, zu allen Fragen bezgl.

### Für Herz und Gemüt.

W a i .

Es lenzt und maht,  
Die Welt wird blau und weil.  
Es tropft — es klopft  
In den träumenden Bäumen. —  
Das ist der Lenz, er will nicht länger säumen! —  
Er schüttet Lenzlieder  
Aus lichten Himmelsräumen,  
Und immer wieder  
Erhallt der Wald  
Vom Weien der Drosseln, vom Lenzeschlag des Finken.  
O Frühling, Frühling, du Born der Luft —  
Die Augen trinken  
Den heißen Strahlentrunk der Sonne, —  
Es steht die Bruff  
Im Blütenstomde ahnungsreicher Wonne,  
Und in das Augen unbewußt  
Drängt ein unennbar dunkles Sehnen  
Gefehnisvolle Tränen.

(Karl Hunnias: „Gedichte“.)

achte, glaube ich zu kennen. Das abstoßende Wesen meines Bruders Manfred und seiner Frau kränkt dich so tief, habe ich nicht recht?

Magdalena senkte das blonde Haupt.

Ja, Franz! geküßte sie leise, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das ist es! Ach, ich habe schon so sehr viel nachgedacht, sammelte sie schluchzend, so viel, ob ich etwas getan habe, wodurch ich deine Verbundenheit verlegt hätte, aber ich bin mir keiner Schuld bewußt. Wirklich, ich fühle mich ihnen gegenüber ganz rein.

Du bist es! versicherte der Baron herzlich und nahm ihre feinen, schlanken Hände zwischen die seinen, ich allein bin der Schuldige — ich ganz allein!

Aber Franz! Magdalena schüttelte den Kopf. Wie soll ich das verstehen? Du, der du stets die Güte selbst bist, wie könntest du je ein Unrecht begehen?

An und für sich war es auch kein Unrecht, liebe Lena, antwortete der Baron, sondern es sollte eine zukünftige Guttat sein für die Kinder meines Bruders! Daran kann aber nun nichts werden, da ich dich jetzt habe, mein teures Weib, und unsere kleine, süße Greta!

Wie? fragte Magdalena verwundert, der Sinn deiner Worte ist mir noch nicht recht klar!

Das glaube ich wohl, mein Lieb! Der Baron lächelte gütig, du bist ja auch so jung, so weltfremd! Wie ein Weibchen hast du im Verborgenen geküßt! Dein Vater hielt alle Stürme von dir fern, und ich hoffte, dich auch stets vor allem Weh behüten zu können. —

des Kolonienangehens Juristen zur Mitarbeit heranzuziehen. Die beiden letzten Vorschläge werden angenommen.

Fortsetzung der Sitzung um 5 Uhr nachmittags.

Anwesend: der Vorsitzende E. Trofner und die Mitglieder Th. Hummel, E. Lamparter, G. Schaal, W. Bracker, G. Frick, S. Hägele und P. Bühl.

Zu Pkt. 2: Th. Hummel befragt, den bisherigen schriftleitenden Redakteur der „R. Post“, A. Fufajeff, als solchen beizubehalten, zumal er auch für andere Zwecke (juridische) in Frage käme. E. Lamparter erklärt, daß auch er keinen geeigneteren Kandidaten in Vorschlag bringen könne. Daraus wird einstimmig beschlossen, A. Fufajeff zu bitten, die Redigierung der Zeitung auch weiterhin zu beorgen. Letzterer, zur Sitzung hinzugezogen, gibt seine Einwilligung.

Zu Pkt. 3: E. Lamparter verliest die Liste der von der Titlerr-Druckgruppe aufgestellten Kandidaten für das Redaktions-Komitee: A. Leiß, Jr. Schulz, P. Bühl, A. Walling, Oberlehrer Jaedel, Prov. Senning, Kellner, Prinz, G. Schaal und Frau Walling.

P. Bühl erklärt, daß er nicht in der Lage sei, im Red.-Komitee beizutreten, berichtet aber, daß er auf Anlässe für die „R. Post“ zu liefern. A. Fufajeff äußert gewisse Bedenken hinsichtlich einiger der in Aussicht genommenen Mitarbeiter, teils wegen deren politischen Anschauungen, teils wegen der unzulänglichen Kenntnisse der Betroffenen im Deutschen, spricht sich aber im allgemeinen dahin aus, daß als Mitarbeiter auch diese Personen sehr wohl zu berücksichtigen wären. G. Frick meint, daß, da der Zentr.-Vorstand die Richtung des Blattes angibt, die politischen Anschauungen einzelner Personen im Red.-Komitee keine Rolle spielen dürften. E. Lamparter begt hinsichtlich einiger der genannten Kandidaten Zweifel an ihrer Geneigtheit, auch unter den gegenwärtigen Voraussetzungen mitzuarbeiten, berichtet aber, seit Möglichenes zu tun, um die erwünschte Beteiligung auch dieser Personen an der Tätigkeit des Redaktions-Komitees zu erwirken. Auf allgemeinen Wunsch soll auch Herr Dem hierzu aufgefordert werden.

Ferner erklären sich alle Anwesenden mit der Auffassung des Redakteurs A. Fufajeff einverstanden, daß fortan Vereinbarungen über Richtung und Inhalt des Blattes ja nur zwischen dem Red.-Komitee und dem Z.-Vorstand stattfinden könnten, nicht aber auch zwischen dem Redakteur und dem Red.-Komitee, wodurch Reibungen zwischen letzteren von vornherein ausgeschlossen erschienen, gleichviel wer zum Red.-Komitee gehören würde.

Zu Punkt 4: Nach genauer Kalkulation erwirft es sich, daß der Selbstkostenpreis der Einzelnummer der „R. Post“ gegenwärtig 1 Nbl. 40 Kov. beträgt, also der von 9 Nummern in 1 Monat mehr als 12 Nbl. 50 Kov., welche Preise auch für die Zukunft festgesetzt werden. Abonnements sollen nur für 1 Monat entgegengenommen werden.

Auf den Bericht des Vorsitzenden bezügl. der ununterbrochen steigenden Preise und des großen Mangels an Papier wird beschlossen, sich durch den Deutschen Nationalrat in Georgan an die Regierung mit der Bitte zu wenden, dem Zentralvorstand, als dem Herausgeber der „R. Post“, eine größere Partie Papier von demjenigen, welches sie aus dem Auslande verschrieben haben soll, zur Verfügung stellen zu wollen.

Du tust es ja auch treulich! warf Magdalena ein. Ich versuchte es, sagte der Baron fort, doch ich hatte nicht damit gerechnet, wie sehr Selbstsucht und Neid die Wurzeln allen Übels sind! Siehst du, mein Bruder Manfred lebt nicht in den gleichen Verhältnissen wie ich, sein Gut ist verschuldet, allerdings durch seinen eigenen Leichtsin, aber gleichviel, ich bin also in die Lage gekommen, ihm helfen zu müssen, und habe es stets freudig getan.

Ah, unterbrach ihn Magdalena überrascht, und von dem allem wußte ich nichts!

Aus Rücksicht für Manfred verschwiegen ich das, sprach der Baron weiter, aber ich muß dir jetzt alles sagen, damit du das Verhalten meiner Verwandten verstehen lernst! Wir sind als Erbinverwahrer vom Vater die meisten Güter zugefallen und ich hielt es für Christenpflicht, meinem weniger bedachten Bruder beizuhelfen. Nun war ich nicht mehr jung, längere Zeit herrschend und dachte also nicht daran, mich zu verheiraten. So ließ ich mich dann eines Tages von Manfred bereden, ein Testament zu machen, worin ich seine Kinder zu meinen Erben einsetzte.

D, Franz! rief Magdalena, was tatest du! Jetzt fange ich an zu begreifen!

Höre weiter! sagte der Baron lächelnd, niemand soll über sich selbst oder seine Güter voreilig bestimmen, denn der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich hatte meine Sache bestellt, und dachte, daß es so gut war. Geahnt erwartete ich den Tod, denn mein Leiden verschlimmerte sich tä, ich

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben am 18. April zum Kirchenkonzert zu Gunsten des Frauenvereins in Tilsit.

Table with 2 columns: Category and Amount. Einnahmen: Eintritt 4077,52; Spenden 600; Ausgaben 760; Reineinnahme 3917,52.

Der zahlreiche Besuch des Konzertes, welcher die schöne Einnahme ergab, veranlaßt den Vorstand, an dieser Stelle Herrn Jenuowitsch, dem Veranstalter des Konzertes, sowie Ael. Romischewski und Jrl. Mirimanow für ihre lebenswürdige Teilnahme seinen wärmsten Dank auszusprechen, auch allen, die im Orchester und Chöre des Volkssänger-Vereins und im deutschen Kirchenchor an dem Abende mitgewirkt haben.

Bericht über Einnahmen und Ausgaben zum Theaterabend, veranstaltet am 22. April im Volkshaus Subalwo zu Gunsten des Frauenvereins in Tilsit:

Table with 2 columns: Category and Amount. Einnahmen: 1884,25; Ausgaben: 724,80; Rest: 1159,45.

welche dem Frauenverein übergeben worden sind.

Der Vorstand der deutschen dramatischen Sektion in Tilsit.

Druckgruppe Baku.

Auf der General-Versammlung am 30. März d. J. wurde zum Leiter der Beräumung Herr Th. Hummel gewählt, zum Schriftführer Ewald Boppel. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kasfenbericht; 3. Neuwahl des Vorstandes.

Zu Punkt 1: Herr L. Rubin erstattete den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die letzte General-Versammlung war im Oktober 1917. Die nachherigen schweren Ereignisse übten auf die Tätigkeit des Vorstandes einen lähmenden Einfluß aus. Zu den Wahlen für die grundlegende Versammlung Russlands, im Oktober 1917, beschloß die Druckgruppe Baku fast einstimmig, für diejenige Partei zu stimmen, welche in ihrer Liste die 2 deutschen Kandidaten — Bernstein und Th. Hummel — aufgenommen hatte (Menschewitsch). Bald darauf erfolgte der bolschewistische Umsturz, und auch in Baku kam diese Partei an's Ruder. Diese Partei war, als die herrschende, für die Deutschen in Baku insofern von Nachteil, als das führende Element derselben zu einer Nationalität gehörte, die allerorts den Deutschen gegenüber sich mißtrauisch zeigte. Der Vorstand beschränkte seine Arbeit nur noch auf Wohlthätigkeit, unterhielt durch Nat. und materielle Hilfe die Deutschen, welche ziemlich zahlreich in bedrängter Lage waren; einige Mitglieder des Vorstandes nahmen regen Anteil am sibirischen Völk der deutschen Kriegsgefangenen: auf der Insel Kargen (7 Werst vor Baku) und verschafften ihnen durch Spenden, sowie durch persönliches Vorgehen bei der betreffenden Behörde und den neutralen Konjunkt nancherlei Erleichterungen. Dieses paßte nicht dem vorerwähnten führenden Element der bolschew. Partei, und die Folgen waren Ausweisungen bei mehreren Vorstandes-Mitgliedern sowie der nicht mitzuverehende „gute“ Rat, Baku besser recht bald zu verlassen. Mehrere

Der Arzt ließ mir keine Hoffnung, aber Gott wollte es anders! Ich überdauerte die Krisis und ging der Genesung entgegen. Dann lernte ich dich kennen, und wagte es, um dich zu werben, trotz meiner grauen Haare. So wurden wir Mann und Frau.

Und das Testament? fragte Magdalena hastig.

Das Testament verbrannte ich natürlich an meinem Hochzeitstage! antwortete Baron Heifelder, und teilte dies meinem Bruder mit!

Ah, flammelte Magdalena, und darum werde ich so gehaßt! Nun ist mir alles klar! Sie seufzte tief auf. Und du bist mir sehr böse, meine liebe Leta? fragte ihr Gatte kummervoll.

D, wie konnte ich das wohl, wie dürfte ich, Franz! rief sie lebhaft, habe ich dir denn nicht nur zu danken? Du hast mir ja so viel, so sehr viel Gutes getan!

Der Baron küßte sie gerührt auf die Stirn: Mein Weib! jagte er innig.

Magdalena lächelte glücklich zu ihm auf. In diesem Augenblicke fühlte sie sich frei von all dem drückenden Herleid. Was galt ihr jetzt Manfreds und Johannes Haß? Was konnten sie ihr schaden, wo sie so wohl, so wohl geborgen war?

Weißt du, Franz, was wir nun tun wollen? küßte sie ihrem Gatten zu.

Spricht, Lieblich! entgegnete er freundlich.

Familien sind alsdann fortgezogen. Zwei Familien sind gegenwärtig noch im Nord-Kaukasus (sic) wurden ausgegraut) und können noch immer nicht zurück. Unter solchen Verhältnissen konnte die Feindschaft mit Begeisterung aufgenommen werden (die der Gründung eines Konjum-Bereins u. a. m. nicht verwirklicht werden; die Statuten wurden nicht bekräftigt; bald kamen auch die März-Unruhen und schließlich erfolgte die Belagerung der Stadt durch die Türken. Aus den nämlichen Gründen konnten die Sommerfeste für Kinder und Erwachsene im Sommer 1918 nicht mehr durchgeführt werden. — Die Verbandsbibliothek wurde im Juni 1917 eröffnet und funktionierte bis August 1918; die Räume der Bibliothek wurden dann zur Einquartierung deutscher Soldaten verwandt. Im November 1918 konnte die Bibliothek wieder eröffnet werden. — Das nötige Interesse widmete der Vorstand auch der Kirchenschule, die sich in recht schwieriger Lage befand. 1918 konnte die Eröffnung erst im Dezember erfolgen, und die Zahl der aufgenommenen Schüler war außerordentlich gering, nämlich nur 29, während die frühere Anzahl ca. 240 betrug. Auf Bitten des Vorstandes erhielt die Schule von der Deleg.-Versammlung des Verbandes eine Unterfertigung von 5000 Rubel. — Die Jugendaktion entfaltete Anfang 1918 eine rege Tätigkeit; durch die vorerwähnten Ereignisse und Wegzug einiger rühriger Mitglieder mußte die Tätigkeit der Sektion fast ganz eingestellt werden. — Der Vorstand ist bemüht, den Konjum-Berein in's Leben zu rufen, sowohl im Jahre 1919 wieder Sommerfeste zu erwägen. — Zum Schluß wird noch darauf hingewiesen, daß die Anzahl der Mitglieder sich stark vermindert hat und die Beiträge mangelhaft einlaufen; rührige, eifrige und nicht wahlverlei Arbeit sei daher doppelte Pflicht eines jeden rechtlichen Deutschen.

Zu Punkt 2: Herr Diebel verliest den Kasfenbericht für 1917 und 1918. Nachstehend die etwas verkürzte Wiederholung:

Table with 2 columns: Category and Amount. Rassenbericht für 1917. Einnahmen: Konto Reisebesen 287, -; Mitgliedsbeiträge 3563, 89; Konto Unterfertigungskasse 7774, 14; Spenden-Konto 148, 01; Einnahmen für Lehrmittel 99, 77; Monatsbeiträge zur Erhalt. eines Sekretärs 628, 05; Konto diverser Ausgaben 53, 19; Sommerfeste 528, 69; " Nachmittags-Kurse 792, 05; Grundkapital für eine Ferienkolonie, Spende des Herrn E. Trofner 10000, -; Desgl. für ein deutsches Krankenhaus, Spende des Herrn M. Daffel 10000, -; Total 38852, 79.

Table with 2 columns: Category and Amount. Ausgaben: Konto Reisebesen 595, 53; Unterfertigungskasse: 1) dem Hilfsverein in Moskau R. 4078 50; 2) Ayl 400, -; 3) Diverse 395, 40; Total 4873, 90; Konto Lehrmittel 193, 90; div. Ausgaben 1982, 23; Sommerfeste 98, 64; Gagen, Zahlungen für Leitung der

Wir wollen nach unserem Kind sehen! sagte die junge Frau in zärtlicher Tone, nach unserer kleinen Greta! Ja, das wollen wir! antwortete der Baron herzlich. Aber im Arm ging dann das ungleiche und doch so schöne Paar nach dem Schlafzimmer des Kindes. (Fortsetzung folgt.)

Lustige Gefe.

Reklame.

Kellner, sagte der Gast unwillig, was bedeutet das eigentlich? Gekühen habe ich für denselben Preis eine zweimal so große Portion Huhn bekommen, als diese hier. Ja, mein Herr, antwortete der Kellner. Wo saßen Sie denn gekühen? Drüben am Fenster. Dann stimmt es schon. Wir geben immer Gärten, die am Fenster sitzen, große Portionen. Aus Reklame, wäßen Sie...

Spricht, Lieblich! entgegnete er freundlich.

Sommer- und Nachm.-Kurse	1555.—
Mobilien-Konto	33.—
Konto des Zentral-Vorstandes, Ziffis, unter Guthaben von den zu Agitations- zwecken überwie. R. 200, n. Abzug unj. Unkosten-Anteils	2816.—
E. Tröfner, seine Schuld der Spende für eine Ferienkolonie	10000.—
M. Dassel, seine Schuld der Spende zur Gründung eines Krankenhauses	10000.—
Kassa-Konto: 1) in der Kassakasse R. 1426, 65 2) Jugendfunktion	276, 84 1703, 49

Rbl. 33852, 79

Kassenbericht für 1918.

Einnahmen:

Kassa-Konto, Barbestand	Rbl. 1703, 49
Konto des Zentral-Vorstandes, Ziffis, unter Guthaben von den zu Agitations- zwecken überw. Rbl. 3200	2816.—
Mitgliedsbeiträge	3231, 95
Konto der Unterstühtungsstufe:	
1) Spenden div.	R. 408, 82
2) Reineinnahme des geselligen Abends am 20. Jan.	2000.—
3) desgl. am 17. März	1400.—
4) Zu Gunsten der Familie des verst. Pastors v. Schleyer a) gesammelt	2036.—
b) Brutto-Einnahme v. Kir- chenkonzert am 5. Mai	3102.—
5) Spenden f. d. Jugendfunktion	159, 90
6) f. Agitationszwecke	1337, 50
10444, 22	

Konto Nachmittags-Kurse	Rbl. 358, 75
Abend-Kurse	42.—
div. Lehrrmittel	77, 20
Geschäftliche Beiträge zur Erhal- tung eines Sekretärs	1845.—
div. Ausgaben: Einnahmen an Vor- tragsabend und Bibliothek	467, 80
Kooperativ: Eintrittsbeiträge	36.—
Zentral-Verwaltung, Ziffis, ihr Gut- haben zum 1. Jan. 1919	2979.—
Grundkapital zur Ferienkolonie, Ver- trag	10000.—
Grundkapital für ein deutsches Kran- kenhaus	10000.—
Rbl. 44001, 41	

Ausgaben:

Konto Unterstühtungsstufe:	
1) dem Kinderasyl	R. 694, 02
2) div. einmalige Unterstühtungen	610.—
3) dem Vorsitzenden E. Tröfner z. Verteilung an Reisende	2300.—
4) Spende zum Besten der Fam- ilie des verst. Pastors v. Schleyer durch d. Kirchenrat	4968.—
5) Herrn Kehr für das Kirchen- konzert	160.—
8732, 02	
Konto Nachmittags-Kurse in Balachang	Rbl. 10.—
Mobilien-Konto	364, 75
Konto div. Ausgaben:	
1) Unser Anteil an den Unkosten der Z.-Verwaltung, Ziffis	R. 5795.—
2) Durch Lehrer Rad einliefert und nicht abgegeben	276, 51
3) div. kleine Ausgaben	1094, 26
7165, 77	

Konto Geschäftliche:	
Komente des Geschäftsführers	Rbl. 1692, 72
Gegen-Konto:	
1) Leitung der Nachmittags- u. Abend-Kurse	R. 1223.—
2) Schuldiener	300.—
3) Sekretär	950.—
4) Organisten Kehr f. Leitung des Chors, 3 Mon.	150.—
2623.—	

Konto E. Tröfner, seine Schuld der Spende zur Gründung einer Ferienkolonie	Rbl. 10000.—
Konto M. Dassel, seine Schuld der Spende zur Gründung eines deutschen Kranken- hauses	10000.—
Kassa-Konto, Bestand zum 1. Jan. 1919	3413, 15
Rbl. 44001, 41	

Zu Punkt 3. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Für die Stadt Vatu — E. Tröfner, M. Dassel, Stenzel, Kinnecker, Diezel, Dahmer, Schwabe, Cz. Schmidt, M. Waecher, C. Poppel, Ab. Hummel; als Kandidaten: Daaje, Zuff, Mergenthaler, Mehl. Für Balachang: Madijoh. Für Surachang: L. Rubin, Für Baslow: L. Stehle, Für Bibi-Gybat: Engel, Nachtel. Für schwarze und weiße Stadt: Schreiber, Steh; Kandidat: Gorte. In die Revisionskommission: G. P. P. Karam, R. Bohrer; Kandidat: G. Westam. Es wurde beschlossen, die Wahl des Vorsitzenden dem Vorstand selbst zu überlassen. Inzwischen ist diese erfolgt: Erster Vorsitzender—

M. Dassel, zweiter — L. Rubin, Kassierer — Diezel, Schriftführer — Cw. Boppo und Mergenthaler.

Wirtschaftliches.

D a s G o l d \*

(1. Fortsetzung.)

Dem Altertum ist der große und fruchtbare Gedanke eines Gesamtkredits des Gemeinwesens gegenüber den einzelnen Bürgern wie dem gesamten Ausland in der Hauptsache fremd geblieben. Nur die Anfänge dazu finden sich in der Scheidemünze, namentlich in der späteren römischen Kaiserzeit.

Zu fester und selbständiger Entwicklung ist das Metall als allgemeiner und ausgiebiger Wertmesser im Altertum an zwei verschiedenen Punkten gelangt, deren Gegen- sache bedeutsam ist: im asiatischen Osten und auf der ita- lischen Halbinsel. Seit es eine Geschäfte gibt, finden wir im innern Asien Gold und Silber nebeneinander als all- gemein vermittelnde Waren verwendet, in Italien dagegen tritt uns zuerst entgegen im Phönizischen Reich. Einfach- er war die italische Ordnung: man kaufte und verkaufte hier gegen Kupfer nach dem Gewichte.

Vorher war nach der Entdeckung dieser Systeme, so liegt die des letzteren auf der Hand. In ältester Zeit, wo man das Eisen noch nicht zu bearbeiten, namentlich nicht gehörig zu stählen verstand, war des Kupfer alles in allem, war nicht nur der Kessel und der Karnisch von Kupfer, sondern auch die Pflegschar, das Messer, das Schwert. Italien erzeugt von diesem Metall nur eine äußerst geringe Menge. Große und reiche Landstriche, wie namentlich Kattium, waren daher auf die Einfuhr von außen angewiesen. Unter solchen Verhältnissen war es wohl natürlich, daß jeder Käufer für seine Ware bereit- willig Kupfer nahm. Damit erhielt in Italien dieses Met- tall, als höchst nötige und immer knapp vorhandene, des- halb stets begehrte Ware, den Charakter des allgemein gül- tigen Zahlungsmittels, erst gewohnheitsmäßig, sodann auch durch gesetzliche Ordnung. — Ganz anders im Osten. Wenn dort seit früherer Zeit Gold und Silber in festem Ver- hältnis zueinander als allgemeine Wertmesser gelten, also eben das System besteht, das im wesentlichen noch in den heutigen Münzordnungen herrscht, so beruht dies ohne Zweifel auf der uns Bewohnern des Abendlandes, des Westens, selbst am erscheinenden, aber mit dem Westen des Orients und der Orientalen auf engste und innigste ver- wachsenden Neigung des Schatzsammlens, wie sie postich niedergelegt ist in dem indischen Märchen von der gold- grabenden Ameise und in der arabischen Legende von der Höhle Labdins voll ungezählter Goldstücke und herrlichen Schmuckes, und wie sie in engerer Weise sich ausdrückt in dem orientalischen Staat, dessen Ideal für die Unter- tanen jene goldgrabenden Ameisen sind, für den Herrscher jener Weise des Grenzortes. Das Aufhäufen des glänzen- den Metalls und der bunten Steinden, der sogenannten Schätze, welches noch heute in Ostindien und China geübt wird und von unseren Märkten noch heute das Silber in stetigem und bedeutendem Abfluß einführt, eben dieses hat den Anstoß gegeben zu der Feststellung der Gold- und Sil- berwährung, wobei die nächste Ursache wahrscheinlich das orientalische Steuersystem gewesen ist. Dies beruht im wesentlichen darauf, daß dem König, seinem Hof und seinen Unterbeamten alles, dessen sie bedürfen, in Natura- lien geliefert wird. Wo der Herrscher eben verweilt, da sind die Untertanen verpflichtet, ihn und die Seinigen zu speisen; dazu sind weiter einzelnen Dürftigkeiten je nach Gelegenheit feste Lieferungen aufgelegt an Wein, Sklaven, Pferden und dergleichen. Soweit es außerdem noch mög- lich ist, oder dafür gehalten wird, den Untertanen weitere Lasten zuzumuten, werden sie angewiesen, nicht die Kaffe des Königs — denn eine solche gibt es eigentlich nicht — sondern seine Schatzkammer mit Gold und Silber zu füllen; und hierfür zuerst mögen jene Verhältnisse festgelegt u. die Gewichte genau und allgemein geordnet worden sein. — So haben gleich an der Schwelle der Geschichte Osten und Westen, noch miteinander unbenannt, im schärften und entprechenden Gegensatz: dort herrscht das Prachtige, hier das Nützliche; dort das ziellose Aufhäufen, hier das Ein- sammeln zu praktischen Zwecken; dort das launische Tragen des despotischen Herrschers, hier der verständige Wille des Kriegers und des Bauern; dort Gold und Silber, hier das Kupfer.

Aber das Metall, auch wenn es im Verkehr und selbst im Gezeß anerkannt ist als ausschließlich allgemeines Zahlungsmittel, ist darum noch nicht Münze. Solange es den Verkehr überlassen bleibt, Qualität und Quantität des zum Zahlungsmittel gewählten Metalls selber festzustellen, je lange ist noch keine Münze vorhanden; selbst dann nicht, wenn der Besitzer dieses Metalls daselbe in regel- mäßige, vielleicht einem bestimmten Gewicht entsprechende Formen, in sogenannte Barren, gießt und diese sogar zeichnet. Die Münze ist erst da, wenn solche Metallstücke

in bestimmter, ein für allemal feststehender Qualität und Quantität von Staats wegen angefertigt sind, mit festem diese öffentliche Verbestimmung vorübergehenden Stempel- besitz bezeichnen werden. Der Fortschritt hierin ist viel weniger ein technischer — technisch unterzeichnet die Münze sich nicht wesentlich vom Barren — als ein politischer. Das Geld, wie es vor dem Beginn des Münzens auftritt, ist in der Hauptsache vom Staat unabhängig; dergleiche betei- ligt sich nur insoweit bei der Entwicklung desselben, als er die gewohnheitsmäßig festgelegte ausschließliche Geltung der einen oder der anderen Ware als des allgemeinen Zahlungsmittels nachträglich durch Gesetz feststellt und regelt, etwa auch Wage und Gewicht obrigkeitlich ordnet. Die Münze dagegen ist eine wesentlich politische Einrichtung: sie trägt von Haus aus das Bappen und, sowie die Schrift darauf beginnt, auch den Namen des Staats, der sie aus- giebt, ist von Haus aus eine an jeden Beteiligten gerichtete öffentliche Versicherung des üblichen Wertes; welche Zusage innerhalb der Grenzen des prägenden Staats selbst dann auf Geltung Anspruch hat, wo sie nachweislich der Wahrheit widerspricht. Insofern ist die Münze ein mäch- tiger Hebel zur staatlichen Entwicklung. Eine wichtige Tätigkeit, die eigentlich privater Natur und ursprünglich den Privaten überlassen war, wird diesen entzogen und von dem Gemeinwesen übernommen. Die folgerichtige und pflichtmäßige Handhabung der neuen Einrichtung bringt den Mitgliedern des Gemeinwesens ebenbürtig unermesslichen Vorteil als die willkürliche und gemeinlose ungeheurer Schaden, wie denn das Emporkommen besonders der großen griechischen Handelsstädte, vor allem Athens, in erster Linie auf ihren Münzordnungen ruht. So zieht die Land- desmünze die Bande des Gemeinwesens fester zusammen; sie steigert, wenn der Ausbruch erlaubt ist, das centralisirende (zum Mittelpunkt hinüberziehende), kommunisirende Element, das jedem Staatswesen ebenso notwendig ist, wie sein Gegen- sache. Von Haus aus ist mit der Münze der Begriff der Staatsgewalt verknüpft und findet in ihr seinen jenseitigen Ausdruck; nur der Staat ist ein vollkommener, der Münze jener Wertes mit eigenem Bild- und eigener Schrift zu schlagen beginnt ist; von Haus aus bezeichnet das Bappen den Staat, das Bild des Herrschers das monarchisch regierte Reich. So ist die Münze, indem sie den ganzen menschlichen Verkehr durchdringt, das lebendige Abbild der Gegenwart des Staates und jedes einzelne Geldstück ein Verkündiger, ein wandelbarer Zeuge von den politischen Einrichtungen seiner Heimat. (Fortf. folgt.)

Bemerktes.

England über Deutschland im Jahre 1772.

Die Engländer haben schon wesentlich anders über uns Deutsche gewurteilt als jetzt, wo sie uns als die Hunnen hinstellen, die ausgerottet werden müssen. Die erste literarische Zeitschrift Frankreichs, die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ vom Jahre 1772 erwähnt einen Band „Brit- tisches Museum oder Beiträge zur angenehmen Lectüre, aus dem Englischen. Bei Schwäb.“, in dem über den Charakter der Deutschen von einem Engländer geäußert wird, der die Nation an Höfen sowohl wie in den nie- deren Klassen kennen gelernt hat. Der Verfasser sagte: „Die Deutschen sind eine Art von Sterblichen, die vor allen mit der Nützigkeit begabt ist, sich bei jedem nur er- träglichen Religions- und Staatsystem zu beruhigen, und die keinen Gange hat, öfters neue zu versuchen, und übel ärger zu machen. Eine Nation, deren Charakter so viel Studium verdient, als der von irgend einer andern, nicht sowohl wegen seines glänzenden Genies, sondern wegen der vielen Fähigkeiten, die in den wichtigsten Angelegen- heiten des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft nüt- lich und nötig sind. Sie haben in der epischen und Schä- ferpoesie Produkte vom ersten Rang geliefert. Keine Na- tion gibt sich soviel Mühe, dasjenige, womit sie sich be- schäftigt, durch und durch zu sehen und sich lieber durch Fleiß eines glücklichen Erfolgs zu versichern, als sich durch Überleitung einem unglücklichen Ausgang auszuweisen. Deutschland ist das weiteste Feld in Europa für ein tätiges Genie. Die Deutschen übertreffen alle Nationen in demjenigen Erfindungen des Verstandes, die durch Länge der Zeit und hartnäckigen Fleiß zur Vollkommenheit ge- bracht werden. Keine geringere Figur machen sie in den Studien, worin langes Nachsinnen einen forschenden Geist auf Entdeckungen leitet. In allen Zweigen der Physik und Mathematik ist ihr Verdienst unstreitig. In den niederen Ständen ist der Charakter in vier Kardinaltugenden ein- geschlossen: Redlichkeit, Einfach, Arbeitsamkeit und Wirt- schaftlichkeit. Unter allen Kolonisten der Engländer sind die deutschen die nützlichsten Glieder der Gesellschaft.“

Herausgeber: Der Z.-B. des Verbandes der transil. Deutsche Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

\* Nach Theodor Mommsen: „Reden und Aufsätze“.